

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Daherjährig 5 — "
Dierteljährig 2 — 50 "

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
fern bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. V. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalk, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bestellung franco erbeten werden.

Nr. 81. Hermannstadt, Freitag den 10. April 1891. 107. Jahrgang.

Die Sklaverei in der Türkei.

Konstantinopel, Anfangs April.

Eine mächtige Bewegung der Geister ging wieder einmal über's ganze Abendland hin, in Wort und That. Drückerische Predigten begeisterten die neuen Kreuzzug, einen Kreuzzug der Humanität gegen die Unterdrücker der Menschenrechte unserer schwarzen Brüder; der Sklaverei sollte endlich ein Ende gemacht werden. Versammlungen wurden abgehalten, mögliche und unmögliche Maßregeln vorgeschlagen und berathen, die Diplomatie griff ein, Antisklaverei-Congresse traten zusammen. Auf einem solchen — zu Brüssel — erklärte vor ungefähr zwei Jahren der dortige ottomanische Gesandte Karatheodor feierlich vor versammeltem Kriegsvolk etwas, was er selber selber nicht glaubte: daß in der Türkei die Sklaverei nicht mehr bestehe. Heute soll nun auf Befehl des Sultans ein Uyl, das erste seiner Art für — etwa vor länger denn zwei Jahren bereits? — freige-wordene Sklaven in Aibin, nahe bei Smyrna, errichtet werden. Da die hierzu erforderlichen Bauten wohl nach geraumer Zeit erst zu vollenden sein dürften, wurde beschloffen, das Gebäude, in dem ehemals die Kunst-gewerbeschule untergebracht war, einstweilen provisorisch für diesen Zweck herzurichten. Das ist zunächst eine sehr erfreuliche Thatfache, doch ganz von selbst drängt sich die Frage auf, soll diese einzige Anstalt zur Aufnahme sämtlicher Ex-Sklaven des Reiches, oder nur jener der Provinz Aibin bestimmt sein, oder hatte Herr Karatheodor mindestdens annähernd Recht, so daß es im ganzen Laude wirklich nur noch eine ganz verschwindend geringe Anzahl von Sklaven gibt? Nein, noch immer zählen sie reichlich nach Hunderttausenden, aber auch die Räume der ehemaligen Kunstgewerbeschule und später des Uyls zu Aibin dürften als ausreichend sich erweisen, denn von all' den Hunderttausenden werden wenige nur an dessen Pforten pochen, frei- und obdachlos geworden, weil sie selber es gar nicht einmal werden wollen.

Ueber das Wesen der Sklaverei im Orient und das wirkliche Loos der „armen“ Schwarzen (es gibt übrigens auch weiße Sklaven) sind bei uns zu Lande noch ganz grundsätzliche Begriffe allgemein gang und gäbe. Es ist thatsächlich lange nicht so arg, wie man glaubt; die Leute leben dabei nach ihrer Art ganz glücklich und zufrieden. Zunächst bedingen die patriarchalischen Dogmen des orientalischen Lebens, daß jeder Hausgenosse, und sei er auch nur Sklave, als vollwertiges Familienmitglied betrachtet und danach behandelt wird. Man nährt, man kleidet sie gut, kauft den dunklen Schönheiten brennrote Kleider, die sie für ihr Leben gern tragen, und zu jedem Bairamfest erhalten sie ihr Geschenk, wie jeder Andere, allerlei Plüsch und ein landesübliches Schmuckstück aus Silber und Gold. So aufgedonnt, gefallen sie dann ihrem gestrengen Gebieter zuweilen sogar besser, als die weiße Hausfrau, und der Fall ist gar nicht selten — in Bafforah fast allgemein — daß er sie vollgiltig heiratet. Zum Mindesten verheiratet man sie untereinander und sorgt dann auch für ihre Kinder mit. Außerdem haben sie ihren Vorgesetzten ja ein Stück Geld gefloht, und es liegt einfach schon mit in seinem eigenem Interesse, die Leute so zu erhalten und zu behandeln, daß sie möglichst lange Zeit gesund, kräftig und somit arbeitsfähig bleiben. Mit Arbeit werden sie nie überbürdet, denn der orientalische Haushalt hält im Allgemeinen verhältnismäßig weit mehr Sklaven, als der europäische bezahlte Diener. Daß nun irgend ein rüber, ganz fauler Hehle oder eine freche Dirne einmal, wenn Worte nicht fruchten, einige Diebe abbetommt, das habe ich auch in unserer Heimat sogar öfter mitangehört. Wenn — was bei den der Regierung zu Gebote stehenden Nachmitteln übrigens unausführbar ist — die Sklaven des Orients auf einmal alle gewaltsam befreit werden sollten, vor Allem sie selbst würden dagegen sicherlich entschieden protestiren. Es sind mir Fälle bekannt, daß die von besseren Tagen zurückgebliebenen Sklaven ganz verarmter und heruntergekommener Familien, obwohl sie freigegeben und fortgeschickt waren, nunmehr freiwillig außerhalb des Hauses sich für ihre alte Herrschaft halb zu Tode arbeiteten, und wenn sie es nicht mehr vermochten,

so gar für sie bestellten, um mit ihr in gewohnter Weise weiterleben zu können.

Zu Bagdad halten sich auch christliche und jüdische Familien schwarze Sklaven und Sklavinnen; diese gehören dann auch der Religion ihrer Gebieter an, sonst sind sie meist Mohamedaner; in allen drei Fällen ist es jedoch damit nicht sonderlich ernst zu nehmen.

Grausam und mit den heute bestehenden Begriffen über allgemeine Menschenrechte sicherlich unvereinbar ist ja zunächst das Einfangen und Fortschleppen der schwarzen Brüder aus ihrer Heimat, wie die erwiefen niederträchtige Art und Weise ihres Weitertransportes bis zum letzten Marktplatz. Von da ab gestaltet ihr Loos sich dann von Tag zu Tag erträglich. Den Sklavensägern das Handwerk zu legen, ist unbedingt die dringendste Aufgabe der Civilisation. Freilich, will man irgend einen bösen Handel mit einer verbotenen Waare ganz und sicher unterdrücken, so muß man es vorerst dahin zu bringen suchen, daß — ohne Nachfrage kein Angebot! — sich kein Consument mehr dafür finde, sonst wird es stets noch gelingen, trotz aller Grenzüberwachung und Küstenblockade, auf Schleichwegen den gewinnbringenden Artikel durchzuschmuggeln. Höchstens wird er dadurch nur vertheuert, und die „lebende Waare“ wird außerdem in Folge der notwendig gewordenen Anwendung erhöhter Vorsichtsmaßregeln und der verchiedenen sonstigen Kniffe nur noch mehr dabei zu leiden haben.

Die Türkei besitzt nun allerdings seit geraumer Zeit bereits von Sultan Abdul-Hamid, einer mild und human angelegten Natur, sanctionirte Antisklavereigesetze-Paragraphe, die sowohl Einfuhr und Weiterverkauf neuer Sklaven verbieten, als auch die von früher her innerhalb der Reichsgrenzen bereits befindlichen in den Stand setzen, durch eine einfache Reclamation bei der Behörde unverzüglich ihre Freiheit zu erlangen. Die Meisten allerdings wissen von der Existenz eines solchen Gesetzes nichts, und hätten sie auch Kenntniß davon, sie würden, wie gesagt, kaum einen Gebrauch davon machen. Anders steht es leider um die beiden ersten Punkte: frische Sklaventransporte kommen nach wie vor an, und es wird damit anstandslos weiter gehandelt. Ehemals landete man sie zumeist in Bafforah, jetzt bringt man sie auf Umwegen via Maskat oder über das rothe Meer herüber nach einem der Hafenplätze des Hebräas und Jemens, dann weiter durch die Wüste nach Bagdad, Bafforah und Persien. Wir sind in der Lage, auch die genaueren Adressen dortiger Bezugsquellen für ganz „frische Waare“ auf etwaigen Wunsch bekannt zu geben. Es sind auch sozusagen „Postleuten“ darunter, bei denen die General-Gouverneure der Provinzen und höhere Regierungs-beamte, die doch dazu da sind — wie man wohl meinen sollte — den humanen Intentionen ihres Padijschah zu dienen und den von ihm erlassenen Gesetzen gebührende Geltung zu verschaffen, ihren bezüglichen Hausbedarf bei „Vorzugspreisen“ regelmäßig zu decken pflegen.

Außer den schwarzen Sklaven gibt es in der Türkei, von den Tschirkesen ganz abgesehen, auch noch weiße. Das sind zumeist Kurden-mädchen, die von ihren eigenen Eltern — bei wenig Brod und alku reichlichem Kinderlegen — ganz jung für billiges Geld verkauft werden. Durch einen eigenthümlichen Kniff, dem geleglich zur Zeit nicht beizukommen ist, werden sie unlosbar an ihren Käufer gefesselt: Man läßt sie, pro forma, jedoch nach allen Regeln des Scheriat, des von Sultan Suleiman dem Großen erlassenen bürgerlichen Gesetzbuchs, mit irgend einem Familienmitglied, dem Großvater etwa oder einem noch nicht sechs Monate alten Söhnlein des Hauses, einfach — ehelich trauen, und die mohamedanische Ehefrau darf ihrem Gatten nicht davonlaufen. Ober aber man schließt mit den Eltern des zu verkaufenden Kindes einen Vertrag ab, demzufolge sie erklären, daß sie dasselbe dem Herrn Hussein oder Hassan in Pension geben und daß sie eine ihre Verhältniß weit überschreitende Summe als Kofgeld für den Fall, daß sie später einmal das Kind wieder haben wollten, bezahlen müssen. Derartige Verträge werden dann von den Behörden sogar ordnungsgemäß legalisirt! Auch das mag ja unredt sein, die Kinder selber aber leiden wohl kaum darunter, denn sie gelangen so aus dem Bannkreise traurigster Armut und tiefsten Elends, in dem sie erbärmlich

verkümmern würden, in bessere Verhältnisse, haben nun täglich satt zu essen, vergehen darob bald Eltern und Feimat und leben so ganz zufrieden mit ihrem Loos.

Das Alles soll freilich die Sklaverei an sich nicht entschuldigen oder gar verteidigen. Hier handelte es sich lediglich darum, die Verhältnisse, wie sie wirklich sind, zur Kenntniß des abendländischen Publicums zu bringen. Denn wie erträglich auch immer das materielle Loos der Sklaven sich gestalten möge, die Lage des Sklaven als solche bleibt allezeit mit der Humanität des neunzehnten Jahrhunderts unverträglich.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. April.

Das Somogyer Comitatus hat in seiner Congregation vom 7. d. gegenüber dem Beschlusse Eugen Rapocskys mit 280 gegen 17 Stimmen ausgesprochen, daß es die in Aussicht genommene Verstaatlichung der Verwaltung für notwendig hält und an das Abgeordnetenhaus wie an die Regierung Repräsentationen richtet, damit die eingereichte Vorlage mit manchen als notwendig erachtenden und im Beschlusse der Congregation betonten Modificationen und Ergänzungen zum Gesetze erhoben werde. Sämtliche Municipien sollen aufgefördert werden, diesen Beschlusse zu unterstützen. Für den Rapocskyschen Antrag sprachen nebst dem Antragsteller nur Szalay und Körmeny; gegen denselben Raffalob, Georba und Geddy. Von großer Wirkung war die Schlussrede des Obergespanns Bela v. Tallian.

Die parlamentarische Campagne in Oesterreich hat mit dem 7. d. ihren Anfang genommen. An diesem Tage haben sich im Abgeordnetenhaus die deutsch-liberalen Abgeordneten verammelt, um die Neuconstituierung des Clubs der Vereinigten deutschen Linken vorzunehmen. Die Partei nahm bei diesem Anlasse das Referat des Abgeordneten v. Plener über die von ihm und Freiherrn v. Clumbeck mit der Regierung und den Polen geführten Verhandlungen, sowie über das negative Ergebnis derselben entgegen und erklärte ihre volle Zustimmung zu der Haltung der Führer. Der Standpunkt der Partei ist klar und bestimmt gegeben: sie verharret auf der Grundlage ihres Programmes und wahrte sich nach jeder Richtung die Freiheit ihrer Action. Dieser Standpunkt wurde durch die Parteiverammlung mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig verhandelte Graf Hohenwart im Abgeordnetenhaus mit den Vertretern der früheren Rechte. An der Conferenz nahmen auch Mitglieder des Bolencclubs und des feudalen Großgrundbesitzes theil, und es verlautet, daß es sich um die Wiedereinsetzung eines Executivcomitatus der Rechte handle.

Bei den österreichisch-ungarisch-deutschen Vertragsverhandlungen wurden — wie die „Presse“ meldet — in den nach Oftern stattgehabten Conferenzen wichtige Differenzen ausgetragen und ist im Laufe der nächsten Woche die Beendigung der meritorischen Verhandlungen zu erwarten, worauf die redactionellen Schlussarbeiten beginnen. Daß im Tarifvertrag die deutschen Getreidezölle entsprechend ermäßigt erscheinen werden, unterliegt nunmehr keinem Zweifel.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet neuerdings nach zuverlässigen Informationen die Meldung über russische Truppenverschiebungen als völlig grundlos und hebt hervor, daß Rußland mitten in der Ausführung eines neuen Reichsverteidigungsplanes stehe; auch sei die beschlossene Umänderung des Infanteriegesetzes eine Maßnahme, welche man bei Befürchtung ernstlicher Ereignisse nicht zu beginnen pflege. Wobin immer man in Europa blicke — fährt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fort —, erscheinen die internationalen Verhältnisse durchaus als beruhigend und befriedigend; gegenüber den vorhandenen Conflicten herrsche die Zuversicht, daß die friedlichen Mittel der Diplomatie genügen werden

Feuilleton.

Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Ortmann. (10. Fortsetzung.)

„Da haben Sie eine kleine Probe von den Tugenden dieses Sprudel-töpfchens. Ich sehe schon voraus, daß ich die kleine Geigensee noch werde einladen müssen.“
„Ach, wach! eine reizende Idee!“ rief Nelly mit großer Lebhaftigkeit.
„Ja, ja, Papa, ich nehme dich beim Wort. Signorina Felicia muß uns in Blankensee besuchen, und Graf Gündelrode wird zur Belohnung für den Dienst, welchen er mir jetzt erweist, ihr Tischgenosse werden.“
Der Rittmeister verneigte sich leicht gegen die übermüthige junge Dame.
„Sie werden mir gestatten müssen, mich um einen schöneren Lohn zu bewerben, wenn es mir wirklich gelingt, mich bis zu dieser beneidens-werthen Virtuosa durchzuschlagen. Und ich erkläre im voraus, daß ich mir meine Ansprüche nicht verkürzen lassen werde.“
Erst als er sich gegen den Ausgang der Loge wandte, gewahrte er, daß der Rejerveleutnant dieselbe schon früher verlassen haben müsse. Er schritt durch den langen Logengang in den Saal hinab, um sich bei einem der Zettelverkäufer nach dem Aufenthaltsorte der mitwirkenden Künstler zu erkundigen. Der Mann wies ihm mit einem verständnißvollen Nicken an die ihm bezeichnende Thür. Eine schnarrende Stimme, welche ihm wert-würdig bekannt vorkam, rief in etwas unhöflichem Tone „Herrin!“ und der Rittmeister war nicht wenig erstaunt, als sein erster Blick auf seinen Kameraden Fetting fiel.
Der schmachtige Rejerveofficier war also allem Anschein nach von denselben Wünschen und Empfindungen befeelt gewesen, wie seine Schwester, und er hatte das einfachste Mittel gewählt, dieselben zur That werden zu

lassen. Nun stand er, sich stolz in die Wirst werfend und von der un-widerstehlichen Gewalt seiner bedeutenden Persönlichkeit offenbar ganz und gar durchdrungen vor der garten, elfenhaften Gestalt der jungen Geigen-künstlerin, die ein lose gewebtes seidenes Tuch über die Schultern gemorfen hatte und mit ernsthaftem, zerstreuten Blick an ihm vorbei auf die gegen-überliegende Wand des Zimmers schaute. In viel höherem Grade, als sie, die doch der einzige Gegenstand seiner Aufbungen sein sollte, schien eine dritte, im Zimmer anwesende Persönlichkeit, ein mittelgroßer, vielleicht fünfzig-jähriger Mann, seine glänzende Unterhaltungsgabe zu bewundern. Das Neuzere dieses Mannes war interessant genug, um auch den Blick des Grafen für die Dauer einiger Secunden zu fesseln.
Auf einer hageren, schmalbrüstigen, doch immerhin eleganten Gestalt saß ein ausdrucksvoller Kopf von echtem Römertypus. Das schwarze, lockige Haar war bereits stark mit Grau untermischt, und in das mehr gelbliche, als gebräunte Gesicht waren tiefe Furchen eingegraben, die es nur um so martirter und charakteristischer machten. Wenn die unruhigen, flackernden Augen, die beständig von einem Gegenstand zum anderen schweiften, für einen Moment mit heißem Aufflammen auf einem anderen Antlitz ruhten, so hatte der Mann ganz das Aussehen eines leidenschaftlichen Fanatikers; wenn sich dann aber unmittelbar darauf die schmalen Lippen zu einem verbindlichen Lächeln verzogen, während es zugleich wie Spott um Nase und Augen zuckte, meinte man, das rechte Urbild eines jener geschmeidigen und listigen Intriquanten vor sich zu haben, wie sie einst an kleinen und großen Höfen allerlei Unheil anzustiften wußten. Jedemfalls war der erste Eindruck seiner Persönlichkeit ein keineswegs unangenehmer, und Graf Gündelrode war nicht sehr erbaut von der Aussicht, seine Bekanntschaft machen zu müssen.
Über diese Nothwendigkeit ließ sich nicht mehr umgehen, denn der Rejerveleutnant wartete nicht erst die Ermächtigung des Rittmeisters ab, um ihm seinen neuen Bekannten vorzuführen.
„Ach, sieh' da, Herr Kamerad,“ sagte er mit jener Vertraulichkeit, zu welcher er sich durch Gündelrodes Entgegenkommen berechtigt glaubte, „lassen auch Sie sich von dem Glanz des schönen Sternes leiten, der uns mitten

in der Nacht der besten Langweile ausgegangen ist? Zu meiner Freude kann ich Ihnen einige der Präliminarien ersparen. Herr Luigi Rossi, der Oheim und väterliche Beschützer unserer großen Künstlerin — Herr Rittmeister Graf Gündelrode, ein feiner Kenner und Verehrer musikalischer Genies!“

Signorina Felicia neigte ein wenig das schöne Köpfchen. Nur für einen winzig kurze Spanne Zeit hatte sie ihre herrlichen Augen voll zu dem Antlitz des Grafen ausgegossen; dann schaute sie mit bemessenen ernsthaften und zerstreuten Blick, welcher Gündelrode bei seinem Eintritt aufgefallen war, an ihm vorbei. Herr Luigi di Rossi aber wandte sich nach einer artigen Verbeugung in sehr geläufigem Französisch an den stattlichen Officier:
„Wir sind in der That entzückt, mein Herr, von der Aufnahme, welche man uns in dieser kunstfreundlichen Stadt bereitet hat. Meine Nichte vermochte sich nur mit Jagen zu entschließen, einer Einladung Folge zu leisten, welche ebenso gefährlich, als verlockend schien. Hat sie doch kaum den ersten Schritt auf ihrer Künstlerlaufbahn gethan, und würde doch ein Fiasco alle unsere Hoffnungen vernichtet haben.“

„Sie hatten ein solches Fiasco nicht zu fürchten,“ versetzte der Rittmeister ziemlich gemessen, „denn die junge Dame ist in der That nicht mehr weit davon entfernt, eine vollendete Meisterin zu sein.“
In Felicias lieblichem Kinderantlitz veränderte sich kein Zug. Sie hatte das Lob entweder nicht gehört, oder es vermochte ihr keinen Eindruck zu machen. Und sie blieb auch vollkommen gelassen, als Amanbus Fetting mit einer Begeisterung, die in seinem Munde einen starken Beisgeschmack von Lächerlichkeit hatte, einfiel:
„Ja, eine Meisterin, welche die Kunst versteht, durch die Ohren den Weg in die Herzen zu finden. Heute schaut ganz Hamburg anbetend zu Ihnen auf; binnen Kurzem aber wird die gesammte civilisirte Welt zu Ihren Füßen liegen.“

Dabei glänzten seine kleinen, sonst so blöden Augen, die verzehrend auf die jungfräuliche Gestalt Felicias gerichtet waren, und auf seinen Wangen brannten feberrote Flecken. Der Graf fühlte kein Verlangen, diesen abgeschmackten Eulbigungen durch seine Anwesenheit noch eine besondere Note

die bestehenden Differenzen auszugleichen. Der Streit um die Fischereirechte in Neufrankland charakterisire sich gegenwärtig überwiegend als eine interne britische Angelegenheit. Die amerikanisch-italienische Frage sei auf die Bahn des Rechtsverfahrens hinübergeleitet worden; überhaupt erscheine der Friede gesichert. Die Zeitumstände fordern dazu auf, unsere Kraft den wirtschaftlichen und kulturellen Arbeiten zuzuwenden, welche die Wohlfahrt und die Größe der deutschen Nation bedingen. — Der Beschwichtigung-Artikel der „Nordb. Allg. Ztg.“ ist hoch officiöser Ursprungs und in Uebereinstimmung hiemit erklären politische Kreise, daß trotz der Wichtigkeit der bulgarischen Vorgänge zu einer Beunruhigung kein Grund vorhanden. Besonders unsichhaltig sei, was englische Blätter und die „Kön. Ztg.“ vorbringen.

Der Minister des Innern Nicotera äußerte sich in Turin anlässlich des Besuchs des allgemeinen Arbeitervereines dahin, er wisse, daß die böswilligen Umtriebe der falschen Arbeiter den aufrichtigen Arbeitern gegenüber machtlos seien. Er sei sicher, daß die Letzteren ihren Einfluß aufbieten werden, um von unüberlegten Schritten am 1. Mai abzurathen. Der Minister bemerkte weiter, er könne keine Unruhen dulden, weil sie das Gesetz nicht dulde; er wäre genöthigt, die von wenigen Ruhestörern angeführten Unordnungen im Interesse der Arbeiter selbst zu unterdrücken. Der Minister gab schließlich der Uebersetzung Ausdruck, daß von Turin niemals das Signal der Unruhen ausgehen werde.

Der jüngst im Journal „Bulgaria“ veröffentlichte Artikel über die Ermordung Belschows hatte unter Anderem bemerkt, daß die gegenwärtige politische Sachlage in einem Nachbarstaate den Emigranten und Banalisten opportun und günstig erscheine, um ihre Pläne vorzubereiten und daß das russenfreundliche Cabinet in jenem Lande sich sicherlich den Anschein geben werde, als ob es von dem, was auf seinem Gebiete gegen Bulgarien geschehen werde, nichts wisse. Dem gegenüber betont die officiöse „Snohoda“, daß alle Regierungen in Rumänien in Wort und That die freundschaftlichen und theilnahmewollenen Gesinnungen gegen Bulgarien bekundeten. Jedermann ist bekannt, daß unsere Nachbarn, die rumänische Regierung und die rumänische Nation, in den schwierigsten Momenten, in denen sich Bulgarien befand, keineswegs zögerten, ihrer Theilnahme für Bulgarien Ausdruck zu geben und innerhalb der Grenzen ihrer Macht uns selbst zu Hilfe zu kommen. Diefelben Gefühle für Bulgarien gelangten anlässlich des letzten Unglücksfalles zum Ausdruck. Die gegenwärtige Regierung von Rumänien nahm an unserem Schmerze den lebhaftesten Antheil und gewährte unserer Regierung jede Mitwirkung zur Ausfindigmachung und Verhaftung der Verbrecher. Ueberdies hat die Sprache, welche die gesammte Presse Bukarests anlässlich des bedauernehmlichen Zwischenfalles geführt hat, am klarsten bewiesen, daß die Gesinnungen unserer Nachbarn und Brüder jenseits der Donau sich nicht geändert haben.

Gegenüber den Meldungen der „Times“ und anderer Blätter, daß bulgarische Emigranten in den letzten drei Wochen eine eifrige Thätigkeit in der Nähe der serbisch-bulgarischen Grenze entwickelten, daß 350 derselben sich in Nisch, Pirot und Lesobac mit Revolvern und Verbrennungswaffen ausgerüstet hätten und daß Bender ein zwischen Rumänien und Serbien wiederholt hin- und hergereist wäre und sich zuletzt auf serbischem Gebiete nächst Baribrod aufgehalten hätte, wird in einem Communiqué des serbischen Amtsblattes folgendes erklärt:

Bulgarische Emigranten dürfen sich auf serbischem Territorium in Folge einer Verordnung des Ministers des Innern vom 30. Mai 1890, welche am 23. März l. Z. von neuem eingeschärft wurde, nur in Belgrad aufhalten. In der Nähe der serbisch-bulgarischen Grenze befinden sich daher kein einziger bulgarischer Emigrant. Die Zahl der in Serbien weilenden bulgarischen Emigranten bleibt nicht nur hinter der von der „Times“ angegebenen Ziffer zurück, sondern es gebe deren überhaupt im Königreiche nicht einmal zwanzig. Die bulgarischen Emigranten stehen unter einer derartigen Aufsicht, daß eine Ausrüstung derselben mit Revolvern oder Gewehren, sowie jede revolutionäre Thätigkeit derselben auf dem Boden Serbiens völlig ausgeschlossen sei. Was speciell Benerem betrifft, habe derselbe sich weder in Serbien in der jüngsten Zeit aufgehalten, noch sei er durch dieses Land gereist.

### Der Culturkampf.

Berlin, 7. April.

Der Verlauf des preussischen Culturkampfes liefert den unwiderleglichen Beweis, daß Fürst Bismarck kein unfehlbarer Staatsmann gewesen ist. Was man sein Genie, das sich bei anderen Gelegenheiten kundgegeben hat, so hoch veranschlagte wie möglich, hier hat er einen schweren Fehler

zu geben. Er bedauerte fast, auf Nelly's Baune so schnell eingegangen zu sein.

„Hätte ich übrigens gewußt, Herr Kamerad,“ jagte er sehr kühl, „daß Sie den Wünschen Ihrer Schwester bereits zuvorgekommen sind, so hätte ich den Herrschaften diese Störung ersparen können.“

Amandus Hertling sah verblüfft zu ihm auf. Er schien die Worte des Grafen für Spott zu halten; aber er vermochte die Pointe nicht recht zu begreifen.

„Den Wünschen meiner Schwester?“ fragte er unsicher. „Darf ich mich vielleicht erkundigen, was für Wünsche das gewesen sein sollen?“

„Das gnädige Fräulein hegt das lebhafteste Verlangen, die nähere persönliche Bekanntschaft einer Künstlerin zu machen, deren Spiel sie mit aufrichtigem Entzücken erfüllt, und ich war beauftragt, zu sondiren, ob eine Einladung Ihres Herrn Vaters wohlwollender Aufnahme gewärtig sein dürfte.“

„Ist es möglich?“ pläzte der Referveleutnant mit allen Anzeichen freudigster Ueberzeugung heraus. „Mein Vater selbst hat einen solchen Auftrag gegeben? Das ist äußerst charmant!“

„Und in noch zuverlässigerer Haltung als zuvor, mit einer wirklich lieghaften Niene lehnte er sich gegen Felicia:

„Mein gnädigste Fräulein, Sie dürfen nicht eine ganze Familie von glühenden Verehrern unglücklich machen, indem Sie eine Kunst verweigern, welche für Sie nur ein Vergnügen, für uns aber Alles bedeutet. Sie dürfen uns nicht des Vergnügens berauben, Sie an einem der nächsten Tage als Gast in unserem schmucklosen Heim zu begrüßen.“

Felicia gab keine Antwort, und Herr Luigi Rossi ließ ihr auch nicht einmal die Zeit dazu. Mit jenem verbindlichen Lächeln, das ganz so aussah, als ob ihm ein recht höhnisches Wort auf den Lippen schwebte, erwiderte er statt ihrer:

„Man überschüttet uns mit Liebenswürdigkeit, und man würde uns mit Recht für undankbar halten, wenn wir dieselbe nicht freudig annehmen. Wir werden Ihrer Einladung um so lieber Folge leisten, mein Herr, als wir uns obnedies aus anderen Gründen noch einige Tage hier aufhalten gebahden. Aber man wird ein wenig Rücksicht haben müssen mit meiner kleinen Felicia. Sie ist noch nicht daran gewöhnt, sich in der Gesellschaft fremder Menschen zu bewegen; denn sie wurde in einer fast körperlichen Stille und Einsamkeit erzogen, und seitdem ich die Verantwortung auf mich genommen habe, ihr ein väterlicher Führer zu sein, habe ich mit ängstlicher Sorgfalt Alles vermieden, was ihre kindliche Unerfahrenheit hätte zerstoren können.“

Amandus Hertling erschröte sich in überwieglichen Versicherungen der Freude über die zustimmende Erklärung des Italieners. Allem Anschein nach fühlte er noch durchaus keine Reizung, seinen Besuch in dem Künstlerzimmer zu beenden, da er aber sah, daß der Rittmeister Niene machte, sich zu verabschieden, und da außerdem gerade jetzt noch einige andere Personen eintreten, so fügte er sich in das Unvermeidliche, und wagte, nachdem er einen sehr herzlichen Händedruck mit Signor di Rossi ausge-

begangen. Es war wahrlich nicht sein einziger Fehler, aber es war sein schwerster. Alle die Gesetze, welche erlassen wurden, um ein Bollwerk gegen die Uebermacht der Hierarchie aufzuwerfen, sind wieder rückgängig gemacht. Der Ausspruch: „Nach Canossa gehen wir nicht!“ ist nur insofern eine Wahrheit geblieben, als ein Kriechen nicht möglich als ein Geben bezeichnet werden kann. Uebrig geblieben ist als Folge des Culturkampfes nur der Umstand, daß das Centrum als eine große und mächtige Partei besteht, die es früher in diesem Umfange nicht gewesen ist. Gute Katholiken, die zwar ihrer Kirche treu anhängen, aber auch geneigt waren, dem Staate zu geben, was des Staates ist, und bewegten kirchliche und politische Angelegenheiten sorgfältig auseinander hielten, sind aus den Parteien, denen sie bis dahin angehört hatten, ausgestreut und haben sich dem Centrum angeschlossen; laue Katholiken sind durch die Drangale, denen die Kirche ausgelegt war, empört worden und haben sich dem Widerstande gegen diese Gesetzgebung angeschlossen.

Daß die Culturkampfgesetze durchaus verfehlt waren, ist jetzt so allgemein anerkannt, daß die Frage übrig bleibt, wie es möglich war, eine Majorität für dieselben zu gewinnen. Fürst Bismarck stand nach dem Frankfurter Frieden auf dem Höhepunkt seines Ruhmes. Er hatte sich den Ruf erworben, daß ihm nichts unmöglich sei, und noch sicherer den Ruf, daß er niemals rückwärts gehe. Die Zahl Derer, die ihm zu widersprechen wagten, war sehr klein geworden. Es gab Leute, die sich jagten: „Wie mit dieser Gesetzgebung die katholische Kirche zur Nachgiebigkeit gezwungen werden soll, wissen wir allerdings nicht; allein da Fürst Bismarck sich getraut, mit diesen Gesetzen zum Ziele zu kommen, so wird er es auch erreichen, denn ihm ist möglich, was Anderen unmöglich ist.“ Und da außerdem nicht geahnet werden konnte, daß die katholische Kirche eine aggressive Haltung gegen Preußen eingenommen hatte, wollte Niemand den Staatsmann, der den Kampf gegen sie aufgenommen hatte, im Stiche lassen. Und alle diese, die den Fahnen des Fürsten Bismarck folgten, weil sie hofften, daß er diese Fahnen zum Siege führen werde, sind getäuscht worden. Selten hat ein Staatsmann nach so großen Worten sich so kalblütig zurückgezogen.

Wenn nun der Hintermann der „Hamburger Nachrichten“, die Behauptung aufstellt, nicht Bismarck, sondern Falk habe den Culturkampf eingeleitet, so kann man darüber nur mittelbar lächeln. Falk war, als er Rühler erstellte, noch als Beamter, noch als Parlamentarier die Aufmerksamkeit in besonderem Grade auf sich gezogen hatte. Es ist unbestreitbar, daß man in einer schweren Krisis diesem Manne gestattete hätte, Politik nach seinem Herzen zu treiben. Falk hat allerdings das Civilstandsgesetz gegen den inneren Herzenswunsch des Fürsten, aber doch mit seiner formalen Zustimmung durchgesetzt. Das war der Preis, der er dafür forderte, daß er in allen anderen Stücken dem Fürsten Gehorsam leistete. Daß er dem Preussischen Staate und dem Deutschen Reiche diese Segnung verschafft hat, gibt ihm einen Anspruch auf ewige Dankbarkeit. Im Uebrigen ist er mit gebührender Würdigung gegangen und die Wege sind ihm aus dem Bureau des Ministerpräsidenten vorgeschrieben worden; zuweilen hat er gegen einzelne Maßregeln einen vergeblichen Widerstand versucht. Denen, welche mit der intimen Geschichte jener Tage bekannt sind, sind darüber Einzelheiten erinnerlich.

Ebenso haltlos ist die andere Erfindung der „Hamburger Nachrichten“, daß Fürst Bismarck den Culturkampf habe aufgeben müssen, weil er von Fortschrittlern und SeceSSIONisten im Stiche gelassen worden sei. Der Culturkampf wurde aufgegeben, weil eines schönen Tages dem Fürsten Bismarck die Einführung von Schutzgölle wichtiger erschien, als die ganze kirchenpolitische Gesetzgebung. Das Centrum war zur Unterstützung der Schutzgölle bereit, wenn ihm Falk geopfert würde. Die SeceSSION hatte ihren Grund in dieser Wendung; die SeceSSIONisten waren Gegner der Schutzgölle und wollten von der durch Herrn v. Puttkamer geleiteten Kirchenpolitik Nichts wissen.

Man hat der Fortschrittspartei und den SeceSSIONisten Vorwürfe darüber gemacht, daß sie dem Fürsten Bismarck nicht die kleine Gefälligkeit erwiesen, ihm Schutzgölle zuzugestehen. Hätte Fürst Bismarck mit der Uebernahme seiner Wirthschaftspolitik durchgehelt, so wäre das Centrum nie in die Höhe gekommen. Man kann kein Argument ausdenken, das gegen die politische Moral in höherem Grade verliere, als dieses. Die liberale Partei sollte ein Unrecht thun, damit sie Andere verbinde, eben dasselbe Unrecht zu begehen und sich dadurch zu stärken! Sie sollte sich zu dem Grundsatze bekennen, daß der Wille eines bestimmten Mannes in allen Stücken gelte, und sollte sich einen Rest von Einfluß dadurch bewahren, daß sie zu jedem Opfer, das ihr angeschlossen wurde, sich bereit erklärte.

taucht, einen kühnen Versuch, sich des zarten, weißen Händchens Felicias zu bemächtigen. Aber der Versuch mißlang, denn sie verband fast erschreckt die Hand in ihrem Kleide, und er mußte sich mit einem kleinen, gleichgültigen Reigen ihrer schönen Köpfechen begnügen.

Als er dann neben dem Rittmeister wieder die Logentreppe hinanstieg, sagte er in seinem schwarrenden Ton:

„Ein samoles Geschöpf — nicht wahr, Herr Graf? Und eine köstliche Idee von meinem Alten, sie auch noch zu uns in Haus einzuladen. Er liebt sonst die Künstler und Künstlerinnen nicht sonderlich, und wenn ich einmal eine kleine harmlose Beziehung zu einer Dame vom Theater hatte, mußte ich immer die langweiligsten Moralpredigten über mich ergehen lassen. Er ist eben gegen meine Schwester viel nachsichtiger als gegen mich, und wenn sie sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, so weiß sie auch damit durchzubringen.“

Dem Grafen schoß plötzlich ein Gedanke durch den Sinn, über dessen Entstehen er selber sich schwermüthig hätte Rechenschaft geben können.

„Wird der berühmte Aristareide noch lange die Gastfreundschaft Ihres Herrn Vaters genießen?“

„Ich weiß es nicht! Aber wie kommen Sie gerade auf den?“

„Sein Name fiel mir ein, als Sie von Ihrer Schwester sprachen. Fräulein Nelly scheint eine sehr warme Verehrung für ihn zu empfinden.“

„Alle Wetter! Haben Sie das in der kurzen Zeit auch schon bemerkt? Es wäre eine ganz verkaufte Geschichte, wenn sie sich in diesen langweiligen Kerl, der nicht einmal hübsch ist, ernstlich verliebte. Ich möchte mir wahrhaftig einen etwas angenehmeren und lustigeren Schwager wünschen als ihn.“

„Sie glauben also, daß Ihr Herr Vater einer solchen Verbindung seine Zustimmung nicht versagen würde?“

„Wenn Nelly entschlossen wäre, den Doctor zu heiraten, dürfte am Ende aller Widerstand vergeblich bleiben. Sie kann unter Umständen schrecklich eigenartig sein. Und im Uebrigen hält der Alte selbst gewaltige Stücke auf ihn. Es kommen da allerlei geschäftliche Sachen in Frage.“

„Von denen natürlich hier nicht die Rede sein sollte!“ fiel Graf Gunderode rasch ein. „Ich bitte überhaupt wegen meiner indiscreten Fragen um Entschuldigung.“

„O, unter Kameraden — aber Sie könnten mir doch einen Gefallen thun, Herr Graf! Mein Vater braucht nicht gerade zu wissen, daß Sie mich da unten — Sie verstehen wohl — bei der kleinen Geigerin getroffen haben. Er würde mich dann vielleicht so scharf beobachten, wenn sie zu uns kommt, und ich möchte nicht gern geizt sein. So ein kleines harmloses Abenteuer wäre ja ganz allerliebste! Also Verschwiegenheit Ehrensache! Ich gehe einstweilen auf einen Sprung hinüber zu den Kameraden von der Infanterie, damit ich nachher wenigstens doch eine Erklärung für mein Fortbleiben habe!“

Als Gunderode die Hertling'sche Loge wieder betrat, bemerkte er wohl, daß Nelly ohne besondere Umgebuld seine Rückkehr erwartete hatte.

Nachdem einmal Fürst Bismarck in der kirchenpolitischen Frage den Rückzug angetreten, war für Jeden, der sehen wollte, der Beweis geliefert, daß er der unfehlbare Mann nicht sei, für welchen man ihn bis dahin gehalten hatte. Von diesem Augenblicke an mußte an seiner ganzen staatsmännischen Thätigkeit eine viel schärfere Kritik geübt werden, als bis dahin stattgefunden hatte, und diese Kritik brachte auch zu Tage, daß sein wirtschaftliches Programm ein verkehrtes sei.

Die Verdienste des Fürsten Bismarck um die Begründung des Deutschen Reiches haben wir jederzeit in vollem Umfange anerkannt. Aber seine Leistungen hat das deutsche Volk nicht unentgeltlich bekommen; es hat sie schwer dadurch bezahlen müssen, daß es die ganze Reihe der schweren Fehler, die er begangen hat, ertrug. Unter diesen Fehlern war der Culturkampf wohl der größte; aber es schließt sich eine stattliche Reihe anderer an, die Schutzpolitik, das Socialistengesetz, die Mißbräuche des Bismarckfonds. Und unter der Wucht dieser Fehler ist er schließlich erlegen.

### Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstädter, 10. April.

(Hof- und Personalmeldungen.) Se. Majestät stattete am 7. d. Nachmittags dem Herzog und der Herzogin von Cumberland einen längeren Besuch ab. Um 5 Uhr begab sich der Monarch nach Mannswoth zur Schneyenjagd, von wo er Abends zurückkehrte. — Se. Majestät trifft am 30. August in Cilli ein und verbleibt dort bis inclusive 1. September. Das Hoflager wird sich im Gebäude der Bezirkshauptmannschaft befinden. Für Erzherzog Albrecht wurde das Schloß Mispfad in Aussicht genommen. — Wie bereits gemeldet wurde, sind am 3. d. Abends Erzherzog Franz Salvator und dessen Gemahlin Erzherzogin Marie Valerie mit dem Orient-Expresszuge auf dem Bahnhofe in Wels eingetroffen und begaben sich sofort nach Schloß Lichtenegg. Hier erwartete die hohe Frau eine von Seite ihres Gemahls vorbereitete Ueberreichung. Die Frau Erzherzogin hatte nämlich bei Spaziergängen in der Umgebung von Lichtenegg auf einem bei der Papierfabrik Noimühle zu Brandeln befindlichen Teiche ein Paar Schwäne erblickt, an deren Treiben sie sich ergötzte. Während der Abwesenheit des hohen Paares in Korfu wurde nun im Auftrage des erzhertzoglichen Gemahls ein Pärchen Schwäne angeschafft, und freudig überrascht war die hohe Frau, als sie nach ihrer Ankunft in Lichtenegg die schönen Thiere auf dem Schloßteiche herumspazieren sah. — Erzherzog Josef August ist, wie man aus Wien meldet, am 7. d. aus Acsuth dort eingetroffen, um Sr. Majestät seinen Dank für die Verleihung des Goldenen Vließes auszusprechen. — Erzherzog Karl Stefan ist am 7. d. Vormittags auf der Nacht „Christa“ in Triest eingetroffen. — Kaiser Wilhelm kaufte einen Kutter an und beabsichtigt, sich am nächsten Wettegeln zu betheiligen.

(Eine Stiftung für Mäpferling.) Am Sonntag, 5. d., hat in der Kapelle des Klosters zu Mäpferling in aller Stille eine Gedächtnißfeier stattgefunden. Die Glasmalereien der Kapelle sind mit Genehmigung Sr. Majestät und auf Anregung des Grafen Wilczel von einer Anzahl Mitglieder der Aristokratie und Freunde des Kronprinzen Rudolf gestiftet worden.

Die sieben Fenster zeigen im Innern der Siebelmauer ein Doppelbild, den heiligen Rudolf in seiner Jugend und den heiligen Hubertus mit dem bekreuzten Hirsch darstellend; oberhalb dieser beiden Heiligen schwebt im blauen Sternfirmament ein Friedensengel mit dem Palmzweige; zu beiden Seiten befinden sich die Bilder des heiligen Josef und des heiligen Johannes von Nepomuk. In den Fenstern der Seitenwände sind die heiligen Joachim und Elias als männliche und Anna und Euphrasia als weibliche Schutzheilige des hiesigen Nonnenklosters angebracht. Die Stifter haben über diese Widmung eine Urkunde verfaßt und unterschrieben, welche am vergangenen Sonntag, in einem Glasbehälter verwahrt, von dem damaligen Spiritual in Mäpferling, P. S. Endl, geweiht, und in Gegenwart des General-Directors der kaiserlichen Fonds, Freiherrn v. Mayr, des General-Directors Stellvertreters Freiherrn v. Oberst, der Grafen Wilczel und Sopotz und des Architecten der Kapelle, Hofsecretärs Schemifl, in die Stirnmauer des Gebäudes verankert und eingemauert worden ist. Die auf Pergament kalligraphirte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Die Unterzeichneten, welche das unvergessliche Glück hatten, dem verewigten Kronprinzen Erzherzog Rudolf im Leben näherzutreten zu dürfen, haben mit allerhöchster Bewilligung Sr. Majestät des Kaisers und Königs als Denkmal ihrer tiefempfundenen Trauer um den Dahingegangenen sieben

„Nun, Herr Graf,“ fragte sie lächelnd, „es wird mir doch hoffentlich nicht ergehen wie dem Fräulein Kunigunde bei der bekannten Händschußgeschichte? Ich habe inzwischen schon bitter bereut, Sie so arg geplatzt zu haben.“

„Die Plage hätte ich gern auf mich genommen, wenn nur die Ausbeute eine bedeutendere gewesen wäre. Aber ich vermag Ihnen über Signorina Felicia kaum etwas Anderes zu berichten, als daß ich nicht ein Sterbenswörtchen von ihr gehört habe, daß sie in klösterlicher Stille und Einsamkeit erzogen worden ist, und daß ihr Dheim, Signor Luigi Rossi — nebenbei bemerkt, der leibhaftige Mephisto — sehr erfreut sein wird, eine Einladung des Herrn Consuls zu erhalten.“

„Und das nennen Sie eine unbedeutende Ausbeute? Es übertrifft ja alle meine Erwartungen, und ich bin Ihnen wirklich von Herzen dankbar. Man muß doch wohl Respect haben vor dem Eroberungstalent der Herren Officiere.“

Trotz dieser liebenswürdigen Anerkennung blieb Gunderode ein wenig verstimmt, und nach einer kurzen, durch die einzelnen Nummern des Concerts ohnedies vielfach unterbrochenen Conversation ziemlich oberflächlicher und gleichgültiger Art benützte er einen schicklichen Vorwand, um sich zu empfehlen. Mit leicht bebölkter Stirne kehrte er in die Loge der Hamburger Officiere zurück, welche sich inzwischen damit vergnügt hatten, den jungen Hertling unter der Maske kameradschaftlicher Vertraulichkeit weiblich aufzuziehen und ihn von einer Verlegenheit in die andere zu jagen. Mit Gunderode's Eintritt verstummen inbesseren all diese Redereien, und der Referveleutnant sah sich nicht geringer Befriedigung, einer wie ausgezeichneten Behandlung sich sein Kamerad und Vorgesetzter von Seiten der Herren erfreute. Er glaubte den Grafen einen Freund nennen zu dürfen, und die respectvolle Hochachtung, welche man diesem Freunde sollte, entschädigte ihn reichlich für die kleinen Hänfeleien, deren Gegenstand er selber soeben gewesen war. Er entfernte sich in stolzer Haltung mit elegantem militärischem Gruß, und diesmal folgte ihm aus Rücksicht auf den Rittmeister kein spöttisches Wort.

Etwas gelangweilt durch die ausersessene und durchweg classische Musik verließ die kleine Gesellschaft von Officieren den Saal noch vor Beendigung des Concertes. Graf Gunderode blieb bei ihnen, und man durchdachte lustig noch die halbe Nacht. Aber der Rede mit der eigenen Hand, wie ihn Herr von Giebisch getauft hatte, mußte sich Gewalt anthun, um in die Fröhlichkeit der Anderen einzustimmen. Er war in der unbehaglichen Stimmung eines Menschen, welcher unzufrieden ist mit sich selbst, und welcher doch fühlt, daß er auch künftig nicht die Kraft haben wird, die Ursache dieser Unzufriedenheit mit manhaftem Entschluß aus dem Wege zu räumen.

Als er beim Gehen des Morgens nach Wandersbed zurückkehrte, sagte er einmal, aus tiefem Nachdenken aufstehend, mit fast ingrinnigem Ausdruck laut vor sich hin:

„Es ist Alles Unfinn — denn sie ist keine Sabine, und so lauge ich mich dagegen wehren kann, werde ich mich nicht verkaufen!“ (Fortsetzung folgt.)

Glasgemälde in die Lichtstrahlen betenden umflirt der unerlöschlichen und Stärkung. Ritter v. Arne W. Bornemissa Rudolf Graf v. Dumba, Alois Graf Festetics, Harrach, Josef Graf v. Leitenberger, Eugen v. Miller Andor Graf v. Koburg, Franz verstorbenen v. Schönborn-Buch Ladislaus v. Alexander Prinz Graf Waldstein, Graf Burmester.

(Erne städter f. Anwal Klauenburger l. Der f. u. Zeichenlehrer Bildungsanstalt Lehrer-Bildungs stalten ernannt. Die Klausur gestellten Steuer. — Betu Einwohner und schaftlichen Veric betraut.

(Die manuskript am 7. d. unter gefunden. Gewa des Gründercom und consistirt d 63 im Besitze u fährens und der Tagesordnung u einhellig beschlo Einlungen nach Direction werden Wilhelm Rndolf Rudolf Thör, m Kraft in den A solutoriums an d erichöster Tageso

(Pro d Abtragung d druckerei befindet. In Folge dessen i in den erzbischöf (Erdb Giralp“ zufolge d beben, das eine bänne Mauern d Dampfsäge fühlb

(Zum hat sich mit sein Das Gut wird Comitats berichte statirte, daß die

(Eine Josef Doula ist Weibchen und ein recht possichl in der Hand anfaß. Frau Bärin war

(Das G hat seinem Geburt lieben, so erhielt e während Jahrbun Unannehmlichkeit in fremde Hände das Haus ankaut meinsamen Armee gebracht werden. für ein Museum

(Der Drajat — ge alle Zweige men Philosoph, Mathe Und so hat er es lassen, die in sei nach Budapest zu Klausenburger Ma mögen: Tagsüber in der Samstags zum Zeitvertreib d Sonne, da er sein in ganz Klausenb hört er Musik, bal In früheren Jahre Müller oder San Sculum keine Be gehört hätte.

(Der von Leyer und 23. September fä Geburtsstadi, Des Aufführungen d. schreibt, außer e bis jetzt völlig u im Besitz des Rör bringen. Im Al

(Gari baldis, Enrico deren Herausgeber einen Fiktion geg General Canzio, u leugnet. Croce, d fängnishaft verbü im Besitze dieses Sprache herausge

hen Frage den Beweis geliefert, bis dahin ganges staats- als bis dahin das sein wirt-  
 Begründung des anerkannt. Aber kommen, es hat der schweren war der Cultur- Reihe anderer es Welfenfonds.  
 10. April  
 jeität staltete Lumberland Monarch nach fehrte. — S. lebt dort bis de der Bezirks- de das Schloß wurde, find am Gemahl in Erz- dem Bahnhofs chennegg. Hier bereitete Ueber- gängen in der Noizmühle zu deren Treiben areis in Korfu rchen Schwäne fe nach ihrer heische herum- an aus Wien Majestät seinen — Erzherzog „Christia“ in er an und be-  
 onntag, 5. d., Stille eine Ge- sind mit Ge- Wilczek von Kronprinzen  
 ein Doppelbild, s mit dem be- im schwebt im neuzeitige: zu des heiligen die heiligen als weibliche Stifter haben n, welche am dem dormaligen gegenwart des des General- Wilczek schemfil, in den ist. Die  
 ten, dem ver- zu dürfen, s und Königs hedenen sieben  
 och hoffentlich en Handbuch- erg geplagt zu  
 die Ausbeute der Signorina ein Sterbens- und Einmalkeit — nebenbei eine Einladung  
 es übertrifft gen dankbar. t der Herren  
 de ein wenig des Concertes schlicher und u empfehlen. ger Officiere gen Vertling ausziehen und Gänderode's erveiteutenant Behandlung erfreute. Er respectvolle ihn reichlich gewesen war. chem Grusse, stisches Wort. affische Musik Beendigung durchzöchte Hand, wie u, in die unbehaglichen selbst, und n wird, die dem Wege  
 fführt, sagte dem Ausdruck  
 and so lauge

Glasgemälde in der Kapelle von Mayerling mit dem Wunsche gestiftet, daß die Lichtstrahlen, welche durch diese Fenster bringen und die für sein Seelenheil Betenden umfluten, als leuchtende Sendboten Gottes, des ewigen Urquells der unerschöpflichen Liebe und Barmherzigkeit, den trauernden Herzen Trost und Stärkung spenden mögen. Wien, 5. December 1890. — Alfred Ritter v. Arneth, Franz Josef Fürst Auersperg, Dr. Theodor Billroth, B. Bornemissa Tibadar, Graf Breunner-Entenroth, Adolph Baron Brancich, Rudolf Graf Chotek, Mag. Doubletsky Freiherr v. Sterned, Admiral, Nikolaus Dumba, Alois Prinz Esterhazy, Oberst, Tassilo Graf Festetics, Benzel Graf Festetics, Emil Prinz Fürstenberg, Rudolf Grimburg, Johann Graf Harrach, Josef Graf Hoyos, Pista Graf Karolyi, B. Kalmán Remeny, Karl Graf Kinsky, Heinrich Graf Larrisch-Monnich, FML. v. Latour, Seitenberger, Heinrich Prinz zu Liechtenstein, Franz Graf von Meran, Eugen v. Miller-Nichols, Anton Graf Mitrowsky, Karl Fürst zu Dettingen, Andor Graf Palffy, Feldmarschall-Lieutenant, Philipp Prinz von Sachsen-Koburg, Franz von Pausinger, Andreas Graf Potocki für seinen inzwischen verstorbenen Bruder Arthur, Franz Freiherr v. Ringhoffer, Erwin Graf Schönborn-Buchheim, Adolph Josef Fürst Schwarzenberg, Graf Bela Szedehenyi, Ladislaus v. Szegényi jun., Graf Samuel Teleki, Franz Graf Thun, Alexander Prinz Thurn-Taxis, Ernst Graf Waldstein Wartenberg, Josef Graf Waldstein, Feldmarschall-Lieutenant, Hanns Graf Wilczek, Ferdinand Graf Wurmbbrand.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Hermannstädter k. Anwalt Stefan v. Patsaludy zum Präsidial-Secretär bei der Klausenburger k. Gerichtshof ernannt.  
 Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Zeichenlehrerstelle an den Klausenburger Staats-Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten vereinigt und den Zeichenlehrer der Klausenburger Staats-Lehrer-Bildungsanstalt, Stefan Sardi, zum Zeichenlehrer für beide Anstalten ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den mit Tagelohn angestellten Steueramtsdiener Stefan Kisfaludi zum Hilfsdiener ernannt. (Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Pujer Einwohner und Grundbesitzer Ladislaus Puj mit der händigen landwirthschaftlichen Berichterstattung für den Pujer Bezirk des Hunyader Comitates betraut.

(Die constituirende Generalversammlung der Hermannstädter Spielwaarenfabrik-Actiengesellschaft) hat am 7. d. unter erfreulich lebhafter Theilnahme der Actien-Beitzer stattgefunden. Gewerbevereinsdirector Martin Schuster eröffnet als Vorsitzender des Gründercomitès die Versammlung durch Begrüßung der Ertheilungen und constatirte die Beschlußfähigkeit derselben, nachdem von 104 Zeichnern 63 im Besitze von 302 Actien vertreten sind. Nach Bestimmung des Schriftführers und der Verificatoren für das Protocoll wird zur Verhandlung der Tagesordnung übergegangen. Die Constituirung der Actiengesellschaft wird einhellig beschloffen, sowie der dem Gründercomitè vorgelegte Entwurf der Satzungen nach einigen unwesentlichen Aenderungen angenommen. In die Direction werden durch geheime Wahl berufen die Herren Martin Schuster, Wilhelm Rendwich, Michael Kabbabo, Robert Simonis, Erwin Tolnai und Rudolf Thör, während die Herren Wilhelm Copony, Karl Theil und C. W. Kraft in den Aufsichtsrath gewählt erscheinen. Nach Ertheilung des Absolutiums an die Gründer der Gesellschaft wurde die Versammlung nach erichter Tagesordnung geschlossen.

(Provisorische Uebersiedelung.) Demnächst soll mit der Abtragung des Gebäudes, in welchem sich derzeit die gr.-or. Buchdruckerei befindet, dann mit dem Neubau an dessen Stelle begonnen werden. In Folge dessen ist die genannte Druckerei aus der Fleischergasse provisorisch in den erzhiöflichen Garten (Schwefelgasse 30) verlegt worden.

(Erdbeben.) In Szulafalva (Szaromköt) war, dem „Budapesti Hirlap“ zufolge am 28. v. M. Abends um 8 Uhr 10 Minuten ein Erdbeben, das eine nordöstliche Richtung hatte. Die Fenster klirren, einige dünne Mauern erhielten Sprünge. Das Erdbeben war auch in der Szekes-Dampfsäge fühlbar, die 1200 Meter über dem Meere liegt.

(Zum Volkstheater.) Der Marquis de Sajjewale hat sich mit seiner Gattin und seinem Güterdirector nach Paris begeben. Das Gut wird er verkaufen. Im Verwaltungsausschusse des Araber Comitès berichtete Vicegespan Szathmar über das Attentat und constatirte, daß die Thäter noch nicht eruiert seien.

(Eine gesungene Bärenfamilie.) Der Büfzader Director Josef Douja ist im Besitze einer kleinen Bärenfamilie, welche aus zwei Weibchen und einem Männchen besteht. Dieselben sind 6-7 Wochen alt, recht possirlich und freffen gut, ärgern sich aber sehr, wenn man sie mit der Hand ansaßt. Dieselben sind in einer Höhle gefunden worden, die Frau Bärin war nicht zu Hause, wahrscheinlich Lebensmittel „einkaufen“.

(Das Geburtshaus des Königs Mathias.) König Mathias hat seinem Geburtshaus in Klausenburg bekanntlich zahlreiche Privilegien verliehen, so erhielt es Steuerfreiheit, das Asylrecht u. s. w. Die Privilegien blieben während Jahrhunderte in Kraft; sie begannen aber den Behörden manche Unannehmlichkeiten zu verursachen, als das Haus von den directen Erben in fremde Hände überging. Man half sich in der Weise, daß die Behörde das Haus ankaupte. Es diente dann als Unterfunkt für Soldaten der gemeinsamen Armee und jetzt sollen Soldaten der Honvedarmee darin untergebracht werden. Das Zimmer, in welchem Mathias geboren wurde, wird für ein Museum von Reliquien aus dem Freiheitskampfe reservirt.

(Der Nestor der Gelehrten Ungarns.) Samuel Brassai — gemeinlich Brassai bácsi genannt — interessiert sich für alle Zweige menschlicher Culturarbeit; er ist nicht nur Sprachforscher, Philolog, Mathematiker, Historiker u., er ist auch eragierter Musiker. Und so hat er es sich denn trotz seiner einundneunzig Jahre nicht nehmen lassen, die in seinem Alter nicht unbeschränkte Reise von Klausenburg nach Budapest zu machen, um dem Batti-Concerte anzuwohnen. Ein Klausenburger Blatt schildert die Lebensweise des greisen Gelehrten folgendermaßen: Tagsüber notirt er Sanscritwurzeln und liest Sprüche der Weisen in der Sanscritsprache, durchfliehet englische und französische Zeitungen, löst zum Zeitvertreib Gleichungen und beobachtet jeden Morgen den Stand der Sonne, da es seine Ambition darenin setzt, daß seine Uhr die bestgehende in ganz Klausenburg sei. Er ruht nie und langweilt sich nie. Abends hört er Musik, bald in seiner Junggesellenwohnung, bald in Gesellschaften. In früheren Jahren machte Brassai weite Reisen, um einen berühmten Musiker oder Sänger zu hören, wie es denn auch im letzten halben Saeculum keine Berühmtheit auf musikalischem Gebiete gibt, die er nicht gehört hätte.

(Der hundertjährige Geburtstag) des Sängers von Leyer und Schmetz, Theodor Körner, der auf den diesjährigen 23. September fällt, wird in besonders feierlicher Weise in des Dichters Geburtsstadt, Dresden, gefeiert werden. Geplant ist ein öffentlicher Festact, Aufführungen u. c. Das königliche Hoftheater wird, wie man von dort schreibt, außer einem Prolog die literarisch interessante Darbietung eines bis jetzt völlig unbekanntem Theaterstückes Körners, dessen Manuscript sich im Besitze des Körnermuseums-Directors, Hofrath Dr. Emil Beschel, befindet, bringen. Im Altstädter Haus (Oper) gelangt Prinz zur Aufführung.

(Garibaldi's politisches Testament.) Ein Freund Garibaldi's, Enrico Croce, beginnt in der boulangistischen „Presse“, mit deren Herausgeber Laguerre er auf sehr vertrautem Fuße zu stehen scheint, einen Artikel gegen den Schwiegerjohn des Einsiedlers von Caprera, den General Canzio, weil dieser das Dasein eines politischen Testaments Garibaldi's leugnet. Croce, der wegen revolutionärer Umtriebe eine mehrjährige Gefängnisstrafe verbüßt hat und erst seit fünf Monaten wieder frei ist, will im Besitze dieses Testaments sein und es in italienischer und französischer Sprache herausgeben lassen. Beide Ausgaben sollen eine große, politisch-

ethnographische Karte des neuen Europa“, wie Garibaldi sie entworfen haben soll, enthalten. Damit die „deutschen oder italienischen Reptilien“ nicht sagen könnten, das Testament sei auf Kosten der französischen oder russischen Regierung gedruckt, bittet Croce, der zur Zeit in Paris wohnt, die italienischen Patrioten, welche die Verehrung für Garibaldi in ihrem Herzen bewahrt haben, durch freiwillige Spenden die Veröffentlichung des Originals und der Uebersetzung zu ermöglichen. Nur von Italienern kann und will er die nöthige Summe annehmen. — Nach den ersten Proben, welche Enrico Croce in seinem an Georges Laguerre gerichteten Briefe gibt, darf man sich auf allerlei Enthüllungen über die letzten Lebensjahre Garibaldi's und sein häusliches Leben gefaßt machen. Er wiederholt den bereits bekannten Vorwurf, Canzio und seine Frau, die älteste Tochter Garibaldi's, hätten „den alten Mann in die Gewalt ihrer Amme gegeben“, jener Francesca, welche im Hause Canzio's eine dienende Stellung eingenommen hatte und die dritte Gattin Garibaldi's wurde. Durch diese habe dann Canzio, wie Croce mit Anderen behauptet, einen verderblichen Einfluß auf den Besizer Italiens ausgeübt, ihn gezwungen, Gnadengeschenke des Königs anzunehmen, und ihm die größten Demüthigungen auferlegt, welche dem kranken, von der Welt abgeschlossenen Manne in Gegenwart der wenigen Freunde, die vorgefassen wurden, Thranen der Scham entlockten.

(Ein Observatorium auf dem Montblanc.) Man erinnert sich, daß der französische Physiker Janson, der mit dem Ingenieur Eiffel Beziehungen unterhält, bereits im vorigen Sommer auf dem Montblanc (4811 Meter) physikalisch-meteorologische Beobachtungen angestellt hat. In Verbindung mit Eiffel beabsichtigt er nun, auf dieser höchsten Alpenpenitence Europas ein Observatorium einzurichten, ein Gedanke, der mindestens ebenso kühn ist, wie der Plan der Jungfrauabahn. Wie in einem Berichte der „N. Zürich. Ztg.“ mitgetheilt wird, soll das Observatorium ganz in Eisenconstruction erbaut werden und eine Länge von 26 und eine Breite von 6 Meter erhalten. Das eiserne Dach wird ähnlich wie bei den Panzerthürmen geformt sein, mit denen der Bau überhaupt Aehnlichkeit haben wird. Die Anlage eines Gebäudes auf der höchsten Spitze des Montblanc verlangt natürlich eingehende Vorstudien. Ingenieur Eiffel und Janson haben damit einen mit Hochgebirgsaufnahmen vertrauten Züricher Ingenieur beauftragt. Es wird sich namentlich darum handeln, für die Eisenträger, die das Häuschen zu tragen haben, feste Stützpunkte auf Felsen zu finden. Zu diesem Zwecke soll zunächst etwas unterhalb des höchsten Firns ein wogerechter Stollen durch das Gletscheris getrieben werden, bis man auf Felsen stößt, und mittelst dieses Stollens die Form und Lage des unter Eis und Schnee liegenden Felsens ermittelt und untersucht werden. Hat man darüber volle Gewißheit erlangt, so soll eine Construction gefunden werden, um dem Observatorium durch Eisenpfeiler, die auf dem Felsen ruhen, festen, sicheren Halt zu geben. Die sehr schwierigen Aufnahmen sollen schon im Juli vorgenommen werden, und man denkt daran, falls die Aufnahmen günstig ausfallen und die Möglichkeit des Planes erweitert, das Observatorium noch im September an Ort und Stelle zu errichten. Das Observatorium soll so eingerichtet und versehen werden, daß es während des ganzen Jahres, Sommer und Winter, von einem Beobachtungsposten bewohnt werden kann. Man darf gespannt sein, ob es gelingen wird, den überaus kühnen Plan zu verwirklichen, dessen Durchführung mit ganz ungeheuren, nur vom gebirgskundigen Fachmann geahnten Schwierigkeiten und den tückischen Zufälligkeiten der eisigen Hochgebirgsnatur zu kämpfen hat. Die Namen der dabei betheiligten Ingenieure lassen jedenfalls darüber keinen Zweifel aufkommen, daß der Plan durchaus ernsthaft zu nehmen und nicht von vornherein als unausführbar zu erachten ist.

(Die Staatsschuld Rumäniens.) Nach einer vom rumänischen Finanzministerium veröffentlichten Aufstellung beläuft sich die Staatsschuld Rumäniens gegenwärtig auf 979,717,000 Lei (Francs) und zwar einschließlich der letzten vierprocentigen Anleihe von 274,375,000 Lei, welche behufs Convertirung der letzten vierprocentigen amortisierbaren Specialanleihe von 45 Millionen Lei zur Ausführung außerordentlicher öffentlicher Arbeiten. Obgleich der Capitalbetrag der rumänischen Staatsschuld durch diese beiden letzten Anleihen erheblich angewachsen ist, geht das für Frühjahr 1891/92 eingestellte Zinsen-Erforderniß von 57,976,513 Lei eben in Folge der stattgehabten Convertirung der sechsprocentigen Anleihe nur um 49,562 Lei über das Erforderniß für das laufende Finanzjahr hinaus.

(Wie Kokebue's) Neigung für die Schauspielkunst gewedt wurde, erzählt der Dichter mit folgenden Worten:

„Der Schauspieler Abt kam mit einer herumsiehenden Gesellschaft nach Weimar und ich lag seine Bühne in der Reithahn auf. Seit ich denken kann, war in Weimar kein Schauspiel gewesen und folglich meine Neugier ohne Grenzen. Müßaus, der mich schon als Kind liebte und damals noch Bogenhofmeister war, erbot sich, mich mit zu nehmen. Mit einem heiligen Schauer betrat ich die Reithahn, nie hatte ich etwas Aehnliches in der Schloßkirche empfunden. Die vielen Dichter, die versammelte Menge, die Schildwachen, die geheimnißvolle Gardine, alles Das spannte meine Erwartung auf's Höchste. Man gab den „Tod Adams“ von Klopstock. Müßaus stellte mich vor sich auf die Bank, damit ich über die Köpfe hinweg sehen konnte. Der Vorhang rollte auf, ich war ganz Auge, ganz Ohr; mir entging kein Wort, keine Bewegung. Ich wurde unwillig, wenn Jemand von den Zuschauern huckete oder sich ausdauhte. Ich strampelte auf meiner Bank mit den Füßen, wenn ein lästiger Nachbar den gefälligen Müßaus anredete. Nein, nie! nie habe ich wieder einen mächtigeren Eindruck auf meinen Geist empfunden! — Ich kam betäubt nach Hause. Man fragte mich, wie es mir gefallen? — Ach Gott! Gefallen war nicht das rechte Wort. Ich sollte erzählen und konnte weder Anfang, noch Ende finden. Ich wünschte mir auf der Welt nichts mehr, als das Glück, täglich einem solchen Schauspiel beizuwohnen. Robinson Crusoe, für den ich bisher geschwärmt, verschwand ganz aus meinem Gedächtnisse, denn auf seiner Insel gab es kein Theater. Unbegreiflich war es mir, wie die Leute so ruhig davon sprachen und ihre Geschäfte, nach wie vor, ganz ordentlich betreiben konnten. Meiner Meinung nach hätten sie Alle, wie die Bürger von Abbera, herumlaufen und schreien sollen: o Du, der Götter und der Menschen Herrscher, großer Abt! — Fragte Jemand meine Mutter: werden Sie heute in's Schauspiel gehen? und sie antwortete etwa: sie habe sich zu einem Spaziergang engagirt, oder sonst dergleichen, so dachte ich bei mir selbst: mein Gott, wie ist es möglich, irgend ein anderes Vergnügen dem Schauspiel vorzuziehen, wenn man thun darf, was man Lust hat?“

Unbegreiflich war daher meine Freude, als bald nachher die Herzogin Amalie, diese Vertraute der Musen, eine stehende Bühne errichtete und unstreitig die beste, welche damals in ganz Deutschland zu finden war. Die Familien Seiler, Brandes, Hof und der unsterbliche Eckhoff kamen nach Weimar. Man gab wöchentlich drei Vorstellungen, und die mütterliche Erlaubniß, ihnen beizuwohnen, hing theils von meiner Aufsührung, theils von meinem Fleiße ab. Eine früherne französische Gouvernante gebot in jenen Tagen über die größte Freude meines Lebens. Wir saßen und überlegten bei ihr die Worte der Madame Beaumont. Täglich gab sie mir einen Zettel mit nach Hause, worauf entweder die Worte: bon oder mediocre, oder das Schreckenswort: mal geschrieben stand. Im letzteren Fall war an kein Schauspiel zu gedenken; meine Mutter blieb gewöhnlich unerbittlich. Wie oft habe ich, wenn Demoiselle Louvel die Feder bereits eingetaucht hatte, um jenes fatale Wort niederzuschreiben, wie oft habe ich ihre schöne weiße Hand ergriffen — das Einzige, was an ihr ich genannt werden konnte — und mit Küffen und Thranen so lange bedeckt, bis sie das harte Wort milderte und das vermaledeite mal wenigstens in mediocre umschuf. Meine Leidenschaft für die Bühne wuchs mit jedem Tage. Da das Theater bloß vom Hofe unterhalten und nur immer eine

gewisse Anzahl von Billets ausgetheilt wurde, so traf es sich wohl zuweilen, daß ein so unbedeutender Knabe, als ich, kein Billet erhielt, besonders an Festtagen, wo dann ein neues Stück oder ein großes pantomimisches Ballet aufgeführt wurde und der Zulauf größer als gewöhnlich war. Dann wurde aber auch meine Begierde heftiger und ich nahm meine Zuflucht zur List. Jeder Gang, jeder Schlußpunkt im ganzen Schauspielbau war mir so bekannt, als das Inwendige meiner Rocktasche, sogar unter dem Theater wußte ich eben so gut Bescheid, als der Mann, der die Lampen anzündete. Ich pflegte mich daher in solcher Noth an den Eingang zu stellen, der für die Schauspieler bestimmt war; dort schlüpfte ich behend an der Schilde wache vorüber, und, um jeder Verfolgung zu entgehen, kroch ich unter das Theater. Eine kleine Thür führte von da in's Orchester, und ich befand mich plötzlich hinter den Pauken, die etwas erhöht standen, und wo meine kleine Person sich folglich sehr wohl befand. Ich darf kühn behaupten, daß ich unter allen Zuschauern, groß und klein, immer der aufmerksamste war. Zum Beweise mag der Umstand dienen, daß ich Lessing's Emilia Solotti von einem Ende bis zum andern auswendig wußte, ohne das Buch jemals in Händen gehabt zu haben. Zu Hause steckte ich Alles mit meiner Theaterwuth an; einige Schäferspiele, an Geburtstagen aufgeführt, genügten mir nicht; jedes neue Stück mußte es sich gefallen lassen, unter untern Streichen zu bluten.

— „Mein Freund K. ist der beste Baumeister,“ äußerte Saphir einst gegen eine Dame. — „Baumeister?“ fragte sie, „ich meine, er ist Schriftsteller.“ — „Nun ja, aber — ich meine nur, er sei der beste Baumeister, weil ihm nie etwas einfällt.“

(Zur Verschwörung in Petersburg) wird aus London dem „Extrablatt“ gemeldet: Einer Petersburger Depesche des „Daily-Telegraph“ zufolge ist am vorigen Montag ein Attentat auf den Czar durch die Umficht der Polizei verhindert worden. Es war ein hoher russischer Festtag und der Kaiser kam zur Abnahme einer Parade mehrerer Regimenter der berittenen Garde in die Reithahn, in welche auch das Publicum mit Entreekarten Zutritt gefunden. Als der Kaiser die Tribüne passirte, wurde an einem auf derselben befindlichen Fremden ein verächtliches Benehmen wahrgenommen. Der Betreffende wurde verhaftet und ein Falsches Gift. Es wird vermutet, daß der Verhaftete, welcher Skamedian heißt, mit der von Günsburg angeführten Verschwörung in Verbindung stehe.

(Eine geographische Neuigkeit.) Zwei russischen Forschern, den Brüdern Grum-Dorshimaisow, ist es gelungen, eine höchst gefahrvolle Forschungsreise durch das südliche Thian-Schan-Gebirge mit glücklichem Erfolge zu Ende zu führen. Sie sind auch noch nach Süden vorgedrungen bis zum Lob-Nohr. Es handelt sich dort um Gebiete, in denen der Europäer nur mit steter Gefahr seines Lebens zu reisen vermag. An Gefahren hat es den kühnen Reisenden denn auch in der That nicht gefehlt. Dafür haben sie aber auch unsere Kenntniß über die Gestaltung des südlichen Centralasiens sehr wesentlich gefördert. Es gibt eben leider in geographischer Hinsicht noch mehr dunkle Gegenden, als Herrn Stanley's dunkelstes Afrika. Unsere Karten jenes Landes südlich von Thian-Schan sind alle falsch, wie die Erfahrungen der genannten Herren nachgewiesen haben. Es ist dort keineswegs jene Sandwüste, welche die Karte zeigt, sondern durchweg und an manchen Stellen sogar sehr zerklüftetes Land. Also es gibt unter Umständen doch noch Neues unter der Sonne, wenn man nur den Muth hat, ihm nachzuspüren.

(Erfahrungsgleich.) Die kleine Minnie geht mit ihrem Kinderwagen im Thiergarten. Alsbald gesellt sich ein Herr zu ihnen und fragt die Kleine: „Wie heißt Du denn, mein liebes Kind?“ Darauf Minnie: „Was fragen Sie mich? Sie wollen ja doch nur mit der Emma anbandeln!“

(Werthvolles Hausmittel.) Als solches darf „Moll's Franzbranntwein und Salz“ gelten, der als Einreibung bei Rheumatismus, Hüftweh, gichtischem Schmerz und Entzündungs-Krankheiten aller Art mit stets sicherem Erfolg verwendet wird. In Flaschen zu 90 kr. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Original-Telegramme.

Wien, 9. April. Das Abgeordnetenhaus hielt seine erste Sitzung. Ueber Aufforderung Taaffe's übernimmt Smolka als Alterspräsident den Vorsitz unter lebhaftem Beifalle des Hauses. Der Ministerpräsident zeigt den Rücktritt Dunajewski's und die Ernennung Steinbach's an. Hierauf erfolgte die Angelobung der Abgeordneten. Die Sitzung dauert fort.

Paris, 9. April. Die Versammlung der Pariser Socialisten konnte nach stürmischem Verlauf zu einem Einverständnis betreffs des Festes am 1. Mai nicht gelangen.

Brüssel, 9. April. In der Kohlengrube „Belledote“ bei Dour wurden durch schlagendes Wetter ein Arbeiter getödtet, zwei verwundet.

Fremden-Liste

vom 9. April.  
 Hotel Venzler. Jovanovits, von Bresoi; Schaler, Oberstaatsrath, von Agnetzeln; Sempeter, Weiß, Emovels, Richter, Kaufleute, von Wien.  
 Hotel Habermann. Josef Sier, Mineralienhändler, von Knigsheim.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. April.

ung. Schanzk.-Zbl.-Oblig. 4 1/2 %	105.05	Deferr. Staatsanleihe in Papier	92.25
„ „ „ „ „ „ „ „	101.2	„ „ „ „ „ „ „ „	92.50
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Deferr. Goldrente	110.50
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	1860-er Staats-Anleihen	139. —
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Deferr.-ung. Staats-Anleihen	983. —
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	ung. Creditbank-Actien	341.75
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Deferr. Credit-Actien	269.90
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	R. u. L. Ducaten	5.45
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	20 Francs-Goldstücke	9.22
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	100 Francs-Deutsche Reichsbank	56.90
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Penzon (für dreimonatl. Wechsel)	115.80
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. April.

ung. Schanzk.-Zbl.-Oblig. 4 1/2 %	97. —	Deferr. Goldrente	110.70
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	1860-er Staats-Anleihen	139.25
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Deferr.-ungarische Bankactien	988. —
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	ungar. Creditbank-Actien	342.90
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Deferr. Creditactien	300.50
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	R. u. L. Ducaten	5.48
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	20 Francs-Goldstücke	9.22 1/2
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	100 Francs-Deutsche Reichsbank	56.95 1/2
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	London (für dreimonatl. Wechsel)	115.83
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Deferr. Papierrente 5 1/2 %	101.75
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Italienische Rente	45.60
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	Russische Rente	1.84
„ „ „ „ „ „ „ „	101.15	20 russische Rente	9.10

Sz. 1622/1891. tolekk.

[232] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Theil Pál végrehajlatónak 11 frt. 48 kr. tőke, 4 frt. 80 kr. eddigi, 6 frt. 60 kr. jelenlegi és az ezutáni költségei kielégítése végett végrehajlati szenedő Bobesch György nevére felvett nagyszabeni 1006. sz. tjkvben

A. + 1. r. sz., 2271, 2272. hr. sz., nevezett tulajdonát képező ingatlan 1554 frtban megállapított kikiáltási árban a nagyszabeni kir. törvényszék pertárában (Brukenhal-utca 18. házászám, 8. sz. ajtó) helyiségében 1891. évi május hó 27-ik napján, délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatik.

Venni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig a végrehajlati eljárás 42 §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1891. évi február 28-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 1660/1891. tolekk.

[233] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Preda János nagyszabeni ügyvéd végrehajlatónak 114 frt. 18 kr. tőke, ennek 1890. évi május hó 7. napjától járó 6% kamatai, 19 frt. 48 kr. eddigi, 6 frt. 95 kr. jelenlegi és az ezutáni költségei kielégítése végett a szelvényei I. rész 660. sz. tjkvben A. + 1-6. r. sz., 1110, 1530, 1531, 5793, 5886, 7586, 7587, 7588, 7589, 11603, 12906. hr. sz. Rosca Juon tulajdonát képező ingatlanok 331 frtban megállapított kikiáltási árban Szelvény község elöljárósági helyiségében 1891. évi május hó 27-ik napján, délelőtti 9 órakor, megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképes értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1891. évi február 28-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Szám 91/1891. bir. végreh.

[285] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulírt kiküldött végrehajlató az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ezennel közzé teszi, hogy a nagyszabeni kir. járásbíróiságnak 1890. évi 5090. számú végzése által nagyszabeni róm. kath. legényegylet végrehajlató javára ugyanodaváló Bock Bálint és neje szül. Farkas Katalin végrehajlati szenedettek ellen 60 frt. tőke, ennek 1890. évi november hó 24-ik napjától számított 6% kamatai elrendelt kielégítési végrehajlati alkalmával 1890. évi július hó 3-ik napján bíróság lefoglalt és a nagyszabeni kir. járásbíróiságnak 1890. évi 5925. számú végzése folytán nagyszabeni róm. kath. legényegylet javára 33 frt. 95 kr. tőke-hátralék és járuléka erejéig, ugyszintén a nagyszabeni kir. járás- mint k. p. p. bíróságának 1888. évi 1049. k. p. p. számú végzése folytán J. Andrea javára 18 frt. 21 kr. s járuléka erejéig 1890. évi július hó 4-én lefoglalt és 379 frt. 50 kr. becsült hábitulorok, ruhák, két ló, két lóháim és egy hintóból álló ingóságok nyilvános árverés útján eladatnak.

Mely árverésnek az 1891. évi 1951. polg. sz. kiküldést rendelő végzés folytán a helyszínen vagyis Nagy-Szebenben alperesek lakásán leendő eszköz-össze 1891-ik évi április hó 18-ik napjának délután 3 órája határidőül kitűztetik és ahhoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok ezen árverésen, az 1881. évi LX. t. cz. 107. §-a értelmében, a legtöbbet ígérőknek becsáron alul is eladatni fognak.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ban megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Kelt Nagy-Szebenben, 1891. évi április 3-án.

Decián György, kir. bir. végrehajlató.

3. 1138/1891.

[277] 2-3

Licitative Verpachtung.

Das Jagdrecht nachstehender, zum Neuhäusler Stuhlrichter-Bezirk gehörigen Gemeinden wird im Wege öffentlicher Feilbietung den 18. April 1. J., Nachmittags um 1 Uhr, in der Stuhlrichteramt-Kanzlei, das der Gemeinde Dobring aber den 19. April 1. J., Nachmittags 3 Uhr, in der Dobringer Gemeinde-Kanzlei auf die Periode von 6 Jahren an den Meistbietenden in Pacht gegeben unter den von den Ver-

treterungskörnern festgestellten besonderen Bedingungen, die hieramts eingegeben werden können.

Table with 6 columns: Rangfolge, Name der Gemeinde, Größe des Jagdgebietes, Anzeugspreis, Nähere Angabe der besonderen Jagdbedingungen. Rows include Dobring, Carpenis, Kleinpold, Récs, Sinna, Urwegen.

Neuhäusler, am 4. April 1891.

Der Ober-Stuhlrichter: Branisce.

Bu verkaufen: Haus Brufenthalgasse Nr. 28 und Kürschnergasse Nr. 8. Näheres Quergasse Nr. 4, Barterre.

Zur Frühjahrs- und Sommer-Saison ist bei der Gefertigten eine Auswahl von Damen-Hüten zu sehr billigen Preisen vorrätig. Hermannstadt, am 10. April 1891. Amalie Wegmuth, Heitauergasse Nr. 25, 1. Stock.

TAUSENDE Tuchcoupons und Reste für den Frühjahrs- und Sommerbedarf zu folgenden concurrenzlosen Preisen offerire ich, und zwar:

Table listing various fabric items and their prices. Includes items like 'Gute Qualität, um nur fl. 3.-', 'Bessere Qualität, hübsche Muster, um nur fl. 4.-', etc.

Lohnender Nebenverdienst ohne Capital und Risiko (Nur Gehalt nicht ausgeschlossen) für Beamte, Kaufleute und Personen jeden Standes durch Verkauf von Losen. Offerte sind zu richten an Vorstuf-Bank und Wechselhaus David Redlich, Budapest, Keckemetergasse Nr. 11.

Goldene Medaille UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN MASSIGE PREISE. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SOUVEIR) CACAO. LEICHTLÖSLICHER CACAO.

Die Selbsthilfe. Jeder Rathgeber für alte und junge Personen, die in Folge ihrer Jugendgenossenheiten sich als schwach fühlen. Dr. med. I. Ernst, Wien, Giselstrasse 11.

JOSEF CSIK, k. u. k. Hof- und Bau-Architekt. Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOCSIN. Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfsquai 8.

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Oppelik, Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2. in- und ausländische Journale und Kalender.

XXVII. STAATS-LOTTERIE für Civil-Böththätigkeits-Zwecke. 3091 Gewinnste im Gesamtbetrage von 170.000 Gulden. 1 Treffer mit 100.000 fl., mit 2 Vor- und 2 Nachtreffern à 500 fl.

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die nachhaltige Wirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden.

Moll's Franzbrantwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gelenkschmerzen und Schümmen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz.

A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

JOSEF CSIK, k. u. k. Hof- und Bau-Architekt. Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOCSIN. Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfsquai 8.

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische Annoncen-Bureau A. Oppelik, Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2. in- und ausländische Journale und Kalender.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät. Reich ausgestattet, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirt. XXVII. STAATS-LOTTERIE für Civil-Böththätigkeits-Zwecke.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.